

#Himmelsleuchten Düsseldorf

St. Andreas, 04. September 2019

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Über allem, was mein Leben ausmacht, steht dieser Glaube an den einen Gott. Dieser Gott bringt mir die wertvollsten Früchte in mein Leben. So wie es im eben gehörten Lesungstext **Galater 5, Vers 22** heißt:

Die Früchte aber des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

Ich möchte Sie heute mitnehmen in meinen Alltag und Ihnen zeigen, wann und wo der Geist Gottes mir in diesem begegnet und mir seine Früchte schenkt.

Unsere Morgen beginnen früh und oft geht es ziemlich hektisch zu. Bei fünf Familienmitgliedern erfordert der Ablauf eine gute Übersicht und Organisation, aber vor allem auch Geduld. So dauert das Anziehen eine halbe Ewigkeit, wenn eine Zweijährige dies selbst übernehmen möchte. Auch die Auswahl des Frühstücks fällt in der Frühe nicht immer leicht. Und die stete Frage nach dem „Warum?“ kann uns an unsere Grenzen bringen. An manchen Tagen fällt es uns leicht mit diesen Situationen umzugehen, an anderen aber steigt der eigene Blutdruck unangenehm an. Dann atme ich ein paar Mal bewusst tief ein und aus und mache mir bewusst, was wirklich wichtig im Leben ist, nämlich dass die Kinder eine liebevolle Anleitung im Alltag brauchen. Meist lässt dadurch der innere Zeitdruck schon nach und ich kann relativ gelassen alle Fragen, wenn auch kurz, beantworten. Und nach jedem dieser Momente erfüllt mich ein ganz spezielles, warmes Gefühl, das Gefühl tiefer Freude, den Frieden bewahrt zu haben, und Dankbarkeit für meine Familie.

Sind die Kinder im Kindergarten bzw. in der Schule angekommen, beginnt mein Arbeitstag. Auch in meinem Beruf als Richterin begleitet mich Gott und leitet meine Denkweise. Dabei ist es nicht so, dass ich in der mündlichen Verhandlung bete oder Gott erwähne. Das Gericht ist selbstverständlich neutral, auch in Fragen der religiösen Zugehörigkeit. Doch Gott begleitet mich auf andere Art in meiner Arbeit.

Ich versuche jedem Menschen in meiner Verhandlung mit der Güte und Freundlichkeit zu begegnen, die er uns gelehrt hat. Denn die Güte Gottes umfasst jeden. Sie ist eine allumfassende Toleranz. Und genau mit dieser Zielrichtung mache ich mein Verhalten im Gerichtssaal nicht von Herkunft, Alter, Vermögen oder

anderen Äußerlichkeiten abhängig. Denn es gilt: **Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich.**

Auch in der Bibel gibt es Textpassagen, die genau diese Grundhaltung ansprechen. So heißt es in der **2. Chronik, Kapitel 19, Vers 6 f.** :

Er (gemeint ist hier Joschafat) bestellte Richter im Land für jede einzelne feste Stadt Judas und gab ihnen die Weisung: Seht zu, was ihr tut; denn nicht im Auftrag von Menschen haltet ihr Gericht, sondern im Auftrag des Herrn. Er steht euch in der Rechtsprechung zur Seite. Lasst euch also von der Furcht des Herrn leiten und handelt gewissenhaft; denn beim Herrn, unserem Gott, gibt es keine Ungerechtigkeit, kein Ansehen der Person, keine Bestechlichkeit.

Nach meinem Dafürhalten ist es dabei als Richter nicht schwer, der Bestechlichkeit aus dem Weg zu gehen. Sich bestechen zu lassen ist eine bewusste Entscheidung für das Unrecht. Diese Entscheidung sollte man schlicht nicht treffen.

Anders steht es jedoch mit der Gerechtigkeit und dem Ansehen der Person.

Man muss sich das Erfordernis der Gleichheit vor dem Gesetz immer wieder bewusst machen, um nicht doch Vorurteile zu entwickeln und bestimmte Personenkreise in Schubladen zu stecken. Es ist für viele von uns eben leichter zu glauben, der betrunkene und ungewaschene Obdachlose habe Unrecht begangen als der befleckte Operngänger. Doch gerade vor solchen Annahmen müssen sich Richter schützen. Denn jeder kann Opfer oder auch Täter sein. Und niemand ist geringer als der andere.

Aber auch das Streben nach Gerechtigkeit bzw. Wahrheit hat seine Tücken. Um herauszufinden, ob ein Vortrag der Wahrheit entspricht, führt das Gericht in der Regel eine mündliche Verhandlung mit Beweisaufnahme durch. Diese erfordert ein hohes Maß an Konzentration, Selbstbeherrschung und Freundlichkeit. Es ist Aufgabe des Richters eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen, in der sich auch richtig verhandeln lässt. Ich möchte dies an einigen Beispielen erläutern:

Werden die Parteien von zahlreichen Unterstützern begleitet, die im Zuschauerbereich Platz nehmen, wird es allein aufgrund der Anzahl der Personen im Saal unruhig und laut. Prozessbeteiligte fühlen sich in solchen Situationen häufig unwohl, vielleicht sogar bedrängt. In solchen Situationen spreche ich die störenden Zuhörer freundlich aber bestimmt unmittelbar an. Ich schaue dabei dem Einzelnen ins Gesicht, und weise ihn auf die Bedeutung einer ungestörten Verhandlung für die Wahrheitsfindung und seine diesbezügliche Verantwortung hin. Vielfach kehrt danach erstaunlich schnell Ruhe ein.

Teilweise kommt es auch vor, dass eine Partei viele Zeugen mitbringt, die andere Partei jedoch vielleicht nur einen. Dann erkläre ich, was der Satz, „**Judex non calculat! Der Richter rechnet nicht!**“ bedeutet. Dieser hat nichts mit den mathematischen Fähigkeiten von Richtern zu tun. Es geht darum, dass es bei der Wahrheitsfindung nicht auf die Anzahl von Zeugen ankommt, sondern auf deren Überzeugungskraft im Einzelnen. Das beruhigt die Partei, die vielleicht nur einen Zeugen benannt hat, und dämpft die häufig zur Schau gestellte, provozierende Siegesgewissheit der anderen Seite auf ein angenehmes Maß.

Wenn ich andererseits merke, dass ein Zeuge sehr aufgeregt ist, versuche ich ihn mit einem Lächeln und einem kleinen Exkurs abzulenken. Ich frage dann nach der Anreise, der Suche nach einem Parkplatz oder ob die Temperatur im Gerichtssaal angenehm ist. Natürlich ist das alles in der Sache irrelevant. Trotzdem ist ein solches Vorgehen hilfreich. Denn ein ängstlicher Zeuge, erinnert sich wesentlich schlechter. Der Redliche beruhigt sich durch die kurze Unterhaltung wieder und kann unbekümmert aussagen. Und ein Lügner lässt sich wesentlich schneller enttarnen, wenn man ihn zuvor einmal unverfänglich reden gehört hat.

Ist die mündliche Verhandlung dann abgeschlossen, ist regelmäßig ein Urteil zu fällen. Dieses verfasse ich unter Anwendung der bestehenden Gesetze allein nach meiner eigenen richterlichen Überzeugung. Hierbei bin ich unabhängig, das heißt, niemand kann mich anweisen, eine bestimmte Entscheidung zu treffen. Ich allein treffe sie. Das ist ein Privileg, aber auch eine Bürde. Denn manchmal fällt es schwer, die richtige Entscheidung zu treffen. Nicht alle Entscheidungen, die dem Gesetz entsprechen, empfinden wir nämlich persönlich als gerecht und in vielen Fällen gibt es unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten für die juristischen Probleme, bei denen man sich dann jeweils entscheiden muss, und schließlich machen wir alle als Menschen auch Fehler. Täglich versuche ich daher mit einem Höchstmaß an der von Joschafat geforderten Gewissenhaftigkeit und einer gehörigen Portion Demut vor der Verantwortung die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Aber auch im Anschluss an die Arbeit, im Rahmen des nachmittäglichen Familienlebens spielen Wahrheit und Gerechtigkeit häufig eine Rolle. Die Konflikte zwischen den Kindern bedürfen eines Schlichters, der mit Langmut und Güte alle Interessen berücksichtigt oder auch Prioritäten festlegt und abschließende Entscheidungen trifft. Jedes Kind braucht aber vor allem auch seine Zeit mit der Mutter und die will gerecht aufgeteilt werden. Um dies vor allem auch im abendlichen Ritual zu gewährleisten, lasse ich den Tag mit jedem Kind beim Zubettbringen einzeln Revue passieren. Was war heute dein schönster Moment?

Und was war nicht so gut? Gibt es noch Dinge, über die Du reden möchtest? Gibt es noch wichtige Informationen für mich für den kommenden Tag? Es werden in diesem Rahmen, meist auf dem Schoß, auch Streitigkeiten noch einmal besprochen und stets vor dem Schlafen beigelegt.

Aber das wichtigste Ritual ist, dass wir gemeinsam beten. Wir holen Gott in unsere Mitte, um danke zu sagen für all das Schöne an diesem Tag, um vielleicht auch eine Last abzuwerfen und dadurch Frieden für die Nacht zu finden. Jedes der Kinder hat dabei sein eigenes Lieblingsgebet. Natürlich gibt es auch Abende, an denen die Kinder das Gebet herunterleiern oder albern kichernd nicht ganz schaffen. Aber am Ende sind sie immer wieder mit dabei, wenn es heißt: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit, Amen.“

Und dann nehmen wir uns in den Arm und beten mit dem familieneigenen Zusatz weiter: „Dieses Gebet war für alle Menschen auf der großen weiten Welt, ganz, ganz besonders aber für“. Und dann folgen die Namen der verschiedensten Menschen, die uns nahe stehen und die ein Gebet benötigen, weil sie krank oder alt sind oder eine Prüfung bewältigen müssen, aber auch Menschen, von deren Leid die Kinder erfahren haben, seien es Flüchtlinge aus Syrien, Tsunami- oder Unfallopfer. Das sind für mich ganz private Momente des Glaubens. In tiefem Glauben an die Güte Gottes vertrauen die Kinder und ich ihm unsere Bitten für andere, aber auch für uns an. Für mich sind diese Augenblicke aber auch erfüllt mit einem Gefühl tiefer Liebe und Demut bzgl. der Aufgabe, die Gott uns übertragen hat, als er uns die Kinder anvertraut hat.

Sind die Kinder eingeschlafen, genießen mein Mann und ich die Ruhe in Haus und Garten und werkeln vielleicht noch das ein oder andere, so wie das wohl viele von uns tun. Ebenso häufig aber mache ich mich nach dem Zubettbringen und einem kurzen Moment des Durchatmens auf den Weg zur Probe eines Kirchenchores oder eines Gesangsensembles. Oft fragt mich mein Mann dann, warum ich mir diesen Stress abends nach einem anstrengenden Tag noch antue und ebenso oft antworte ich etwas wie: „Das ist doch kein Stress. Im Gesang fühle ich mich frei. Dann lacht mein Herz.“

Aber erst in der Vorbereitung dieses Glaubenszeugnisses habe ich mich erstmals mit der Frage beschäftigt, warum das so ist und warum ich so fühle? Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass die menschliche Stimme eine der Wundergaben Gottes ist und mehr als jede andere Gabe der Verkündigung des Evangeliums dient. Das gilt sowohl für das gesprochene als auch das gesungene Wort. Aber

die Musik bringt mir persönlich die biblischen Texte auf eine Weise näher, die ich nur als innig bezeichnen kann. Sie berühren und bewegen mich im Rahmen der Musik in einer ganz reinen Form. Die Musik lässt die Worte quasi in mir lebendig werden. Und der Nachhall der Musik hält die Erinnerung an den Sinn der Texte wach. Die geistliche Musik tankt meine Seele wieder auf und lässt mich froh in die Nacht und den neuen Tag gehen. Mein Herz lacht durch das Singen, weil ich mich Gott dadurch ganz nah fühle.

Der Gesang ermöglicht es mir aber auch andere tiefer zu berühren als das jedes meiner gesprochenen Worte könnte. Denn Gesang spricht den Menschen in seinem Herzen, in seiner Seele unmittelbar an. Und genau das verstehe ich als meine Aufgabe, wenn ich singe. Ich versuche nicht, ein Lied nur schön zu singen. Nein, es geht darum, die darin enthaltene Botschaft anderen zu verdeutlichen und diese tief in das Bewusstsein der anderen zu brennen. Ich folge darin der Anweisung des Apostel Paulus aus dem **Brief an die Kolosser, Kap. 2, Vers 16:**

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.